

Keime der Frauenbewegung : Vortrag von Frl. Graf, Sekundarlehrerin, gehalten an der Generalversammlung in Zürich am 8. September 1900

Autor(en): **Graf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fr. Blattner, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.

Fr. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 12: Keime der Frauenbewegung, Vortrag v. Fr. Graf. — Schweizer. Lehrerinnen-Verein. — Politik und Gemeinnützigkeit, von Prof. Hilty. — Pädagogischer Fragekasten. — Abstinenten-Ecke. — Mitteilungen und Nachrichten. — Stellenvermittlung. — Sonnentau. — Briefkasten.

Keime der Frauenbewegung.

Vortrag von Fr. Graf, Sekundarlehrerin, gehalten an der Generalversammlung in Zürich am 8. September 1900.

Es ist unmöglich, in dem engen Rahmen dieses Vortrags die Anfänge der Frauenbewegung überhaupt darzustellen. Ich übergehe ganz die femininen Bestrebungen in England, Amerika, Frankreich etc. und beschränke mich auf die Länder des deutschen Sprachgebietes. In kurzen Ausführungen möchte ich zeigen, durch welche Einflüsse das weibliche Geschlecht sich aus Roheit und Unbildung erhoben hat zum Bewusstsein seiner Kraft und Würde.

Wie wir aus den besten Sittenschilderungen des 17. Jahrhunderts, aus Moscherosch und Grimmelshausen, entnehmen können, waren die Frauen damals in einem Zustande sittlicher und geistiger Verwahrlosung. Der bekannte Geschichtsforscher Niebuhr schrieb in einem Briefe: „Einige Zeit nach dem 30-jährigen Kriege waren die Frauenzimmer, besonders des Mittelstandes, höchst roh und gemein, wovon ein kurioses Sittenbuch zeugt, welches ich diesen Winter gekauft habe.“ Welch gewaltiger Unterschied also zwischen der Mitte des 17. und der Wende des 18. Jahrhunderts! Dort Unbildung und Roheit, hier schon ein so hohes Niveau, dass Einzelne sich aufschwingen konnten zu den höchsten Höhen geistiger Entwicklung. Dieser Fortschritt ist nicht zum Mindesten den vielen Frauenjournalen zu danken, welche sich zum Ziele setzten, Geist und Charakter des weiblichen Geschlechts zu bilden. Von diesen Zeitschriften sei also zuerst die Rede!

Es sind nun bald 200 Jahre her, dass hier in Zürich die erste deutsche Wochenschrift mit femininer Tendenz erschien, und die Herausgeber waren keine Geringern als Bodmer und Breitinger. Ich rede von den „Diskursen der Mahleren“ vom Jahre 1721, denen ich folgende charakteristische Sätze entnehme:

„Man hat unsern Eltern die Maxime beigebracht, die Wissenschaften seyen den Leuten unseres Geschlechts schädlich, sie machen uns ruhmträtig und lächer-

lich, sie halten uns ab von den nötigen Geschäften; denn wir seyen allein gebohren, dass wir unsern künftigen Männern Geld zehlen, waschen flicken, und dass wir von der Gestalt einer Puppe urteilen. Einige verfahren so unbillig, dass sie uns in öffentlichen Schrifften untüchtig zum Heyraten erklären, wenn wir durch Lesung jener Bücher suchen verständig zu werden.“

Diese Worte, denen man nur einiger veralteter Ausdrücke wegen ihr beträchtliches Alter anmerkt, entstammen der Feder emporstrebender Damen, die sich Gesellschaft der Mahlerinnen nannten, analog den Herausgebern der „Diskurse“. Diese zürcherische Wochenschrift war eine Nachahmung des englischen Spectator, von welchem Blatte die Schweizer-Mahler rühmend sagen:

„Es stehet nicht in der affrontierlichen Meinung, dass das weibliche Geschlecht uncapabel zum Lesen und von den Büchern nur verderbet wird, als ob die weiblichen Seelen von einer niedrigern Natur, als die männlichen.“

So wollen denn auch sie, die „Diskurse der Mahleren“, dazu beitragen, die Erziehung der Frauen in neue Bahnen zu leiten, sie auf ein höheres geistiges Niveau zu erheben. Statt ihrer sinnlichen Eitelkeit zu schmeicheln, wollen sie „ihr Gemüte auspolieren“. Statt verzärtelte, kokette Zierpuppen aus den Mädchen zu machen, wollen sie die Ungerechtigkeit der gemeinen Auferziehung aus der Welt schaffen, welche, wie sie sich ausdrücken, „für den Verstand, den Willen und die Imagination der Weibspersonen weniger Sorge trägt, als für das Aussehen und die Stellung ihrer äusserlichen Gliedmassen.“

So die Diskurse der Mahleren. Was man in Zürich begonnen, setzte man in Leipzig mit grösserem Erfolg und ausgeprägterer Tendenz fort. Hier erschien im Jahre 1725 die Wochenschrift „Die vernünftigen Tadlerinnen“, deren Titel die Fiktion einer weiblichen Autorschaft andeutet, und die sich ausschliesslich an Frauen wendet. Die „vernünftigen Tadlerinnen“ haben also die historische Bedeutung des ersten Frauenjournals, und sein Schöpfer ist der junge Magister Gottsched. Während der Spectator und die Diskurse der Maler nur die sittliche Hebung der Frau anstrebten, ging Gottsched weiter. Er stellte geradezu ein neues Frauenideal auf; auch dies Ideal, wie alle andern, holte er in Frankreich. Es war die femme savante im Genre der M^{me} Dacier. Er demonstrierte an dem Beispiel der gelehrten Griechin Theano, „wozu einem Frauenzimmer die Gelehrsamkeit dienlich sei: sie wird nämlich dadurch eine vernünftige Mutter werden, ja sie wird alle ihre Pflichten als Ehegattin, Hausfrau, Nachbarin, Freundin und Blutsverwandtin auf eine tugendhafte Weise erfüllen lernen.“ Und an anderer Stelle sagt er: „Studieren, ein dienliches Hilfsmittel, welches zur Vollkommenheit der Weiber viel beytragen und durch die Betrachtung der herrlichsten Dinge der Welt zur Liebe Gottes anfeuern könne.“ Obschon dieser Standpunkt Gottscheds sehr einseitig ist, obschon der extrem utilitaristische Zug seiner Pädagogik nicht sympathisch berührt, so steht uns heute der pedantische Doktrinär von Leipzig in dieser Beziehung doch näher, als der um ein Menschenalter jüngere Rousseau mit seinem weiblichen Erziehungsideal der „aimable ignorante Sophie“.

Gottsched wurde in diesen Bestrebungen sekundiert von seiner klugen Gattin, der rühmlichst bekannten Gottschedin. Sie ist die erste schriftstellernde Frau von Bedeutung in der neuern deutschen Litteratur. Ausser ihr regte Gottsched andere zum Dichten an, jedoch ohne grossen Erfolg. Es war damals poetisch eine öde Zeit, und so wenig wie die Männer, vermochten Frauen geniale Produkte zu Tage zu fördern. Unter der Gottschedischen Protektion dichteten eine Ziegler und eine Zäunemann. Beide suchten ihr Geschlecht zu

geistigem Schaffen anzuspornen und wiesen in hochtönenden, überschwänglichen Versen auf die von der Universität Bologna zum Doktor promovierte Laura Bassi hin:

„Nehmt Flöt' und Cither in die Hand
Und zieret euer Vaterland!
Auf! rettet es von Schimpf und Schanden,
Zeigt Geist und Glut, damit man nicht
Zum Nachteil aller Frauen spricht:
,Es ist kein weises Weib vorhanden.'
Geht, seht die kluge Laura an,
Die man in Purpur schauen kann.“

Allein die Worte dieser Frauen fanden keinen Widerhall. Sie selbst waren unfruchtbare Reimerinnen, und ihre Geschlechtsgenossinnen waren nicht reif zur That. Eine viel grössere Wirkung übten die genannten Wochenschriften aus. Diese fanden bald zahllose Nachahmungen, die sich mehr und mehr ausschliesslich an die Frauenwelt wandten und einen weiten und eifrigen Leserinnenkreis fanden; denn sie kamen einem tiefen Bedürfnis entgegen. Zwar war das Gebotene keineswegs vollkommen. Es war nur zu oft ein seichter und ärmlicher Abklatsch von Kunst und Wissenschaft mit einem moralischen Zopf. Aber es war immerhin etwas und regte die Frauen zur Lektüre der bessern Dichter an. Später, als sich sogar ein Goethe als Mitarbeiter an einem Frauenjournal, der von Jakobi herausgegebenen „Iris“, beteiligte, da wurde die lesende Frauenwelt eingeführt in den wahren Tempel der Kunst, da lernte sie die besten Erzeugnisse, namentlich der lyrischen Poesie, kennen und geniessen. So hob sich das intellektuelle Niveau des weiblichen Geschlechts, bis die Bevorzugten darunter imstande waren, dem Manne zu folgen auf die Höhen künstlerischen Schaffens und zwar in einer Periode, da die deutsche Poesie ihren Hochstand hatte, in der klassischen Periode der deutschen Litteratur.

Es ist dies eine hohe Blütezeit der weiblichen Bildung. So spärlich vorher die in Kunst und Wissenschaft hervorragenden Frauen zu finden waren, jetzt darf man nur ins Volle greifen, um mit einem ganzen Blumenstrauss litterarisch berühmter Frauennamen prangen zu können. Es ist klar, dass durch diese Frauen, welche mit den ersten Geistern der Nation arbeiteten und strebten, die Idee der Gleichberechtigung beider Geschlechter geweckt werden musste. Bewiesen sie ja durch die That, dass die Kluft zwischen der intellektuellen Befähigung von Mann und Frau eine künstlich gemachte war. Dass sie aber von der herrschenden Sitte sich emanzipieren und sich ganz frei entwickeln konnten, das war zum grossen Teil das Verdienst der Romantiker. Diese, ein F. Schlegel, ein Schleiermacher, ein Brentano etc. waren in ihrer Jugend berauscht durch die Fichte'sche Lehre von der Souveränität des Ich. Darauf gründeten sie ihren Individualismus, der die Rechte des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft vertrat. Als Konsequenz dieser individualistischen Weltanschauung tauchte die Frauenfrage auf. Die Romantiker erblickten nicht nur in der einen Hälfte des Menschengeschlechts Persönlichkeiten, deren Recht und Pflicht es ist, sich frei zu entfalten und auszuleben. Brandes, der feinsinnige Kritiker jener Epoche, sagt hierüber: „F. Schlegel erklärte der herkömmlichen Auffassung von der Gesellschaftsstellung des Weibes den Krieg. Es handelte sich für ihn um die sittliche und geistige Emanzipation der Frau. Geist und Bildung, mit Begeisterung vereint, waren die Eigenschaften, welche in seinen Augen ein Weib liebenswürdig machten.

Die landläufigen Vorstellungen von Weiblichkeit verhöhnte er. Mit Bitterkeit sprach er von der Dummheit und Schlechtigkeit der Männer, die von den Frauen Unschuld und Mangel an Bildung verlangten; so würden die Frauen zur Prüderie gezwungen, und Prüderie sei Prätension der Unschuld ohne Unschuld. Wahre Unschuld könne sich bei dem andern Geschlecht sehr wohl mit Bildung vertragen. Dass daher eine schöne und edle Freidenkerei sich minder für Frauen, als für Männer gezieme, sei nur eine der vielen, allgemein geltenden Plattheiten, welche durch Rousseau in Umlauf gekommen. Die Knechtung der Frau sei ein Krebschaden der Menschheit.“

So Fried. Schlegel. Aehnlich sein Freund Schleiermacher. Sein Fragment „Vernunftkatechismus für edle Frauen“ betritt ganz diesen Weg und verlangt von den Frauen, dass sie sich von den Schranken ihres Geschlechts freimachen sollen. Ich citiere die zwei letzten Gebote desselben: „9. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen für die Männer, Du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken. 10. Gebot: Lass Dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.“

Diese Theorien der Romantiker wurden in die Praxis umgesetzt durch die geistvollsten Frauen der Zeit. Sie wagten es wirklich der Sitte und der herrschenden Moral zum Trotz, ihre Gaben und Kräfte frei zu entfalten und sich ihr Leben so zu gestalten, wie es ihre Individualität verlangte. Es fehlt hier an Zeit, von allen diesen Frauen eingehend zu sprechen. Nur die drei bedeutendsten unter ihnen, Karoline Schlegel, Bettina v. Arnim und Rahel Varnhagen, seien ganz kurz charakterisiert.

Karoline Michaelis-Böhmer-Schlegel-Schelling, die „Frau mit den vielen Namen“, war die starkgeistigste von allen. In der Litteraturgeschichte wird ihre Bedeutung mehr und mehr anerkannt. Sie war die tüchtigste Mitarbeiterin ihres zweiten Mannes, Aug. Wilh. Schlegel. Sie recensierte, übersetzte, versifizierte gemeinsam mit ihm. Sie war die Erste, welche die wunderbare, klassische Schönheit der Gøthe'schen Iphigenie und des Tasso empfand. Diese Dramen wurden vom Publikum sehr kühl aufgenommen, von der Kritik ablehnend beurteilt. Nur die geniale Frau Schlegels verfocht den Wert der unverstandenen Neuschöpfungen und erschloss sie dem Gatten, der ihnen weitere Würdigung verschaffte. Die Verdienste Karolinens sind mehr litterarischer als socialer Art. Für die Befreiung der Frau hat sie nicht durch Wort und Schrift gewirkt, wohl aber durch ihre ganze freie, kraftvolle Persönlichkeit.

Bettina von Arnim, die Frau des Dichters Achim v. Arnim, die Schwester des Dichters Brentano, war eine der originellsten Persönlichkeiten ihrer Zeit. Es ist hier nicht möglich, auf ihren eigenartigen Charakter, auf den zauberischen Reiz ihres Wesens näher einzutreten. Es genüge, die sociale Seite ihres Wirkens zu beleuchten. Bei den romantischen Individualisten traten die socialen Ideen oft zurück. Nur zu leicht vergassen sie ob dem Ringen nach persönlicher Freiheit und Entfaltung das Ganze. Nicht so die Frauen. Brandes stellt ihnen das ehrendste Zeugnis aus, indem er sagt: „Wir sehen, wie bei den Frauen dieser Periode eine männlichere und ungeteilte Kraft sich geltend macht, und wie sie beständig die Probleme, welche die Männer auf das litterarische Forum beschränkt halten wollen, auf das sociale hinausziehen möchten. Sie fühlen tiefer den Druck der Verhältnisse, sie sind mindergeschwächt durch moderne Ueberkultur, und sie haben mehr praktischen Sinn und Blick, als die Männer um sie her.“ Dies gilt auch von Bettina. Sie hatte ein tiefes Erbarmen mit den niedern Volksklassen,

sie war die warmherzige Helferin der Armen und Bedrückten. Aber sie wollte nicht nur durch Linderung momentaner Not zu ihren Gunsten wirken, sondern ihre Lage überhaupt bessern. So schrieb sie ein social-politisches Werk „Dies Buch gehört dem König“, in welchem sie Vorschläge zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse macht. Ein wunderliches Buch! Ein phantastisches Buch, mit naiven, unmöglichen Postulaten! Aber ein Buch voll Menschenliebe und Idealismus. Auch Bettina hat nichts die Frau speciell Betreffendes geschrieben. Sie war eine emanzipierte Frau, ohne eine Frauenrechtlerin zu sein.

Die erste, der wir diesen Namen geben können, ist Rahel Varnhagen-v. Ense, „das erste moderne Weib“, wie Brandes sie benennt. Sie war der Mittelpunkt des geistreichen Berlins, um den sich die bedeutendsten Männer scharten, um in ihrem Salon, durch die Unterhaltung mit ihr, neue Anregungen zu empfangen. Rahel war mit den schon Genannten ein Produkt jener Zeit, in der die romantischen Tendenzen das Weib von der Fessel der Konvenienz lösten und es im Genuss und im Wirken an die Seite des Mannes stellten. Eine so starke Individualität wie sie, eine Frau, die sich so vielen Männern überlegen fühlte an geistiger Potenz, konnte unmöglich die alte Auffassung von der Abhängigkeit der Frau teilen, sondern sie *musste* das Evangelium von der Emanzipation ihres Geschlechts als eine Erlösung begrüßen. Sie verwarf die alte Anschauung, dass der Geist der Frau ganz andere Bedürfnisse habe, als der des Mannes, dass sie ganz von der Existenz des Mannes mitzehre. Nach ihr ist die Voraussetzung falsch, dass ein Weib in ihrer ganzen Seele nichts Höheres kennt, als gerade die Forderungen und Ansprüche ihres Mannes in der Welt oder die Gaben und Wünsche ihrer Kinder. „Wenn dem so wäre,“ folgert sie, „dann wäre *jede* Ehe, schon bloss als solche, der höchste menschliche Zustand; so aber ist es *nicht*, und man liebt, hegt, pflegt wohl die Wünsche der Seinigen, fügt sich ihnen, macht sie sich zur höchsten Sorge und dringendsten Beschäftigung; aber erfüllen, erholen, uns ausruhen zu fernerer Thätigkeit und tragen können die uns nicht, oder auf unser ganzes Leben hinaus stärken und kräftigen. Dies ist der Grund des vielen Frivolen, was man bei Weibern sieht und zu sehen glaubt. Sie haben der beklatschten Regel nach gar keinen Raum für ihre eigenen Füße, müssen sie nur immer *dahin* setzen, wo der Mann eben stand und stehen will, und sehen mit ihren Augen die ganze bewegte Welt, wie etwa einer, der wie ein Baum mit Wurzeln in die Erde verzaubert wäre. Jeder Versuch, jeder Wunsch, den unnatürlichen Zustand zu lösen, wird Frivolität genannt oder noch für strafwürdiges Benehmen gehalten.

Damit trifft sie den Kern der Frage und schafft zugleich die Basis für alle weitem Forderungen. Wenn die Frau, so gut wie der Mann, eine selbständige Individualität ist, so hat sie auch das Recht und die Pflicht zur Entfaltung ihrer Kräfte und zu der ihren Neigungen und Fakultäten entsprechenden Thätigkeit, auch wenn diese sich mit den Wünschen des Mannes und den landläufigen Anschauungen nicht deckt. So kommt Rahel auf die Frage, ob die Frau als Schriftstellerin wirken soll oder nicht. Die Frage war schon zu Rahels Zeiten praktisch entschieden, indem eine ganze Reihe von Frauen mit mehr oder weniger Erfolg die Feder führten. Theoretisch wurde sie aber noch diskutiert, und viele Schriftstellerinnen, wie Karoline Schlegel, Dorothea Tieck, Sophie Mereau etc. liessen ihre Produkte unter fremdem, männlichem Namen, den ihnen ein befreundeter oder verwandter Dichter grossmütig lieh, veröffentlichen. Selbst bei der starken Frau v. Staël witterte Rahel Furcht vor der vorurteilsvollen, konser-

vativen Kritik, Furcht, „dass Weiber von schriftstellerischem Talent nicht könnten weiblich gefunden werden oder ihre Werke doch nicht so hoch zu stellen seien, wie die der Männer“. Darin war Rahel radikal. Sie kannte kein Schwanken. „Arme Furcht!“ ruft sie aus. „Ein Buch muss gut sein und wenn es eine Maus geschrieben hat.“ Oder: „Wenn Fichtes Werke Frau Fichte geschrieben hätte, wären sie schlechter?“ Und an anderer Stelle: „Man soll eine gute Schrift ehren und sich ihrer freuen, und käme sie aus einem Tier oder einem Felsen.“ Rahel sah den Grund nicht ein, warum eine Frau nicht schreiben sollte, wenn sie dazu Zeit und Talent hat, um so mehr, wenn sie aus dem Ertrag Gutes thut. Ist sie ein grosser Autor, so *muss* sie es thun. Und nun berührt Rahel die Frage, die auch in unsern Tagen zeitweilig aufgeworfen worden ist, die Frage, ob es bewiesen sei, dass die weibliche Organisation die Frau von der geistigen Thätigkeit ausschliesse. Rahel sagt darüber: „Ist es aus der Organisation bewiesen, dass eine Frau nicht denken und ihre Gedanken nicht ausdrücken kann? Wäre dies, so bliebe es doch noch Pflicht, den Versuch immer von neuem zu machen.“

Auch auf einen andern Einwurf gegen die litterarische Thätigkeit der Frau, auf den Einwurf nämlich, die Frau werde dadurch ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen, hat sie eine zwar nicht befriedigende, aber immerhin plausible Entgegnung. „Zugegeben! und nicht einmal gestritten über diese Bestimmung. Es verfehlen so viele Weiber ihre Bestimmung, dass es wohl wird mit eingerechnet werden können, wenn einige sie durch Schreiben verfehlen; und es wird noch Vorteil herauskommen und viel von dem sonst nicht vergeudetem Mitleid mit ihnen erspart werden.“

Wir sehen hier bei Rahel die Keime, welche die Romantik in ihr geweckt zu grösserer Entfaltung gebracht, und die schon erwähnte Behauptung von Brandes, dass die Frauen dieser Periode die Probleme auf das sociale Forum hinausziehen möchten, trifft ganz bei ihr zu. Sie ging in ihren Aussprüchen so weit, wie man heute geht; sie forderte Bethätigung der Frau auf socialem Gebiet. Sie kam auf diesen Gedanken durch die grossartige, segensreiche Wirksamkeit weiblicher Kräfte während des Befreiungskrieges. Sie selbst stand damals in Prag an der Spitze einer Organisation zur Pflege Verwundeter und war nie befriedigter und innerlich beglückter, als während dieser aufopfernden Thätigkeit. Später, als im Jahr 1831 in Berlin die Pest ausbrach, hatte sie wieder Gelegenheit, die hülfreiche Arbeit der Frauen zu beobachten, und sie wünschte, dass die durch die Unglückstage entfalteteten Kräfte auch in normalen Zeiten nicht brach liegen möchten. Sie forderte ein aus Frauen bestehendes Armendirektorium.

So sehen wir in Rahel schon eine zielbewusste Vertreterin der Frauenrechte. Ich schliesse mit ihr als der ersten Vorkämpferin für die Emanzipation ihres Geschlechts.

Mein geschichtlicher Rückblick erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es sind Skizzen, welche zeigen sollen, dass die heutige Frauenbewegung nicht, wie viele meinen, eine Modesache ist, auch keine Altjungfernfrage; denn die citierten Vorläuferinnen waren alle verheiratete Frauen. Nein, die Frauenbewegung ist kein Traum der Nacht, der spurlos vorübergeht, sondern sie ist eine historisch gewordene Thatsache, welche tief in der Vergangenheit wurzelt und nur in dem Sinne ephemer ist, wie es alle Erscheinungen sind, d. h. sie wird verschwinden, wenn sie ihr Ziel erreicht hat. Die Frauenbewegung ist auch nicht bloss ein Produkt der materiellen Not. Allerdings ist sie hoch empor-

getragen worden durch die Wogen des modernen socialen Lebens. Allein ihre tiefsten Gründe sind nicht ökonomische, sondern psychische. Die Emanzipation des Weibes ist begründet in der Menschennatur, welche das Streben hat, sich emporzurichten zu freier Kraftentfaltung.

Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

Neu eingetretene ordentliche Mitglieder.

1. Frl. Sophie Tschudi, Birsfelden.
2. „ Rosa Gfeller, Habkern.
3. „ Marie Guggisberg, Utzenstorf.
4. „ Anna Finger, Muri bei Bern.
5. „ Elise Schaad, Wyssbach bei Madiswil.
6. „ Lisa Beer, Biel.
7. „ L. Bütikofer, Bunschen b. Oberwyl i. S.
8. „ M. Zwygart, Wacheldorn bei Thun.
9. „ Frieda Christeler, Dürrenast.
10. „ Gertrud Windler, Unterstammheim (Zürich).
11. „ Emilie Schächli, Zürich I, Leonhardstrasse 10.
12. „ Mathilde Bryner, Kloten.
13. „ Anna Rüegg, Schönenberg (Zürich).
14. „ Lina Gubler, Ohringen-Seuzach.
15. „ Bertha Trenkel, Zürich IV, Winkelriedstrasse 5.
16. „ Marie Hofer, Zürich I, Waisenhaus.
17. „ Luise Huber, Winterthur.
18. „ Henriette Forrer, Hofstetten-Elgg.
19. „ Clara Eisen, Ringwil bei Hinwil.
20. „ Hedwig Sommer, Winterthur.
21. „ Agnes Rebmann, Zürich III, Bäckerstrasse.
22. „ Rosina Bosshard, Tössriedern bei Eglisau.
23. „ Luise Oetiker, Stäfa.
24. „ Anna Stucki, Zürich III, Freystrasse.
25. „ Luise Wegmann, Zürich IV, Turnerstrasse.
26. „ Rosa Bachmann, Küsnacht (Kt. Zürich).
27. „ Sophie Mohr, Italien.
28. „ Lienhard, Biel, Schützengasse.

Ausserordentliches Mitglied.

29. Frl. Anna Stähelin, Basel, St. Alban 25.

Protokoll-Auszug. Vorstands-Sitzung. — Donnerstag den 9. August, abends 5 Uhr.

1. Die Präsidentin teilt mit, Frau Prof. Zeerleder von Sinner habe uns zum Andenken an Herrn Prof. Zeerleder sel. die schöne Gabe von Fr. 500 zukommen lassen; die Verdankung ist bereits durch den Vorstand erfolgt.

2. Auf die Einladung zur Konferenz in Olten haben zustimmend geantwortet: Baselland, Baselstadt, Zürich und Aargau. Die betreff. Vertreterinnen sollen angefragt werden, ob ihnen nach dem Vorschlage von Baselstadt der Samstag Nachmittag des 18. August zusagen würde.

3. Frl. Dr. Hedwig Waser in Zürich hat sich bereit erklärt, an der Generalversammlung ein kurzes Referat über Abstinenz zu halten. Frl. Graf in